

Museum Blumenstein Solothurn: Klosterleben

Rolf Max Kully

400 Jahre Frauenleben unter geistlicher und weltlicher Obrigkeit

Einleitung

Das Kloster Namen Jesu in Solothurn besitzt ein wertvolles, sehr gut erschlossenes Archiv, das vielerlei Einblicke in die Geschichte des Hauses und seiner Bewohnerinnen erlaubt. Die resignierte Frau Mutter Sonja Viktoria Werner, hat sich die Ordnung und Inventarisierung der Bestände zur Aufgabe gemacht und diese Aufgabe brillant gelöst hat. Unter den vielen Schriftstücken befinden sich zwei gebundene Bücher, die sie als die Kleine Chronik und die Chronik bezeichnet. Die erstgenannte, die Kleine Chronik wurde angefangen von Schwester Josepha Alexia Meyer von Willisau¹ und nach deren Tode von Schwester Aloysia Josepha Schumacher von Luzern² fortgeführt. Es handelt sich dabei jedoch nicht um eine Chronik im strengen Wortsinne, sondern eher um eine fortlaufende Sammlung privater Aufzeichnungen, man könnte von einem Seelenspiegel reden, die aber, wo sie den ganzen Konvent betrifft, doch chronikalischen Charakter annimmt. Die sogenannte Chronik, also eigentlich die Grosse, ist ein etwas ungewöhnliches Buch, indem es von vorn und von hinten beschrieben wurde. Vorne beginnt es mit Ereignissen aus der Klostergeschichte, und wenn man es umdreht und vom Ende her aufblättert, findet man eine Art Urbar, das die weltlichen Besitztümer des Klosters auflistet. Sie stammt von verschiedenen Händen, die zum Teil identifiziert wurden. Beide Chroniken wurden von Frau Werner transkribiert und von Herrn Andreas Röder digitalisiert. Natürlich kann ich nicht die ganze Geschichte des Klosters aufrollen. Ich werde mich auf vier Themenbereiche beschränken: Beginen und Nonnen, Klösterliche Laufbahn, Umgang mit Männern, Kriegserfahrungen, und meine Ausführungen mit Zitaten aus beiden Büchern illustrieren.

1. Beginen und Nonnen

Im 12./13. Jh. beobachten wir in ganz Europa eine Intensivierung der Frauen- und Laienfrömmigkeit. Vorab in Belgien bildeten sich Frauengemeinschaften, die ohne approbierte Regel und ohne ewiges Gelübde zusammenlebten. Die Mitglieder verpflichteten sich zwar zu Armut, Keuschheit, Gebet und Askese, waren aber an keine Klausur gebunden. Sie durften persönliches Eigentum besitzen, konnten der Gemeinschaft sehr jung oder auch in reiferen Jahren, ledig oder verwitwet, beitreten und durften sie, wenn es sich ergab, auch wieder verlassen und heiraten. Den Lebensunterhalt erwarben sie durch Handarbeit und Werke der Nächstenliebe, die von Haus aus wohlhabenderen konnten auf ihr Eigengut zurückgreifen. Zur Erklärung ihrer Lebensform, irgendwo zwischen geistlich und weltlich, dienen sozialgeschichtliche und neuerdings auch feministische Deutungsansätze. In der Mitte des 13. Jh. fin-

¹ *1729 – Profess 1746 – †1769

² *1734 – Profess 1752 – †1809

den wir Vertreterinnen dieser Bewegung in ganz West- und Mitteleuropa, und zwar unter dem Namen *Beginen*. Diese Bezeichnung ist bis heute nicht befriedigend gedeutet. Entweder war es anfänglich ein Schimpf- und Spottname, abgeleitet von der Ketzerbewegung der *Albigenser*, oder verweist auf einen Priester namens *Lambert le Bègue* (der Stammeler), der 1180 in Lüttich zu Gunsten von Jungfrauen und Witwen einen Garten mit Häuschen gestiftet haben soll. Das Beginentum erreichte seinen Höhepunkt im frühen 14. Jahrhundert.³ Doch schon früh erhoben sich kirchliche Bedenken, die sich später in den Massnahmen des Konzils von Trient konkretisierten, weshalb in der Folge die Beginenhäuser in den Dritten Orden des Hl. Franziskus überführt wurden

Da die Beginen keine ewigen Gelübde ablegten, kann ihre Zugehörigkeit zur Gemeinschaft vielleicht mit dem heutigen Trend zu Lebensabschnitten verglichen werden. Zahlreiche Leute scheuen eine längerdauernde Verpflichtung und vor allem eine lebenslange eheliche Verbindung. Die einen bleiben ledig, andere wählen Partner und bleiben beisammen, so lange es gut geht. Wenn dann die Milch sauer wird, schüttet man sie aus, und schenkt sich eine neue Tasse ein.

In Solothurn sind die Beginen seit 1345 nachzuweisen, sie waren also schon vorher vorhanden. In der Bürgerschaft waren sie wohlgelitten, was dadurch bewiesen wird, dass ihnen der Rat 1421 das Haus *zum Lämmlin* unter der Bedingung schenkte, dass sie sich der Dritten Regel verpflichteten, die drei Ordensgelübde ablegten, die Franziskaner als Visitatoren anerkannten, im Gehorsam gegenüber der Frau Mutter lebten und bei den Totenfeiern sowie auf den Gräbern Gebete sprachen. Das genannte Haus zum Lämmlin lag an der Hintern Gasse, heute St. Urbangasse 75, und grenzte an das Franziskaner- oder Barfüsserkloster. Das Franziskanertor existierte damals noch nicht, statt dessen floss dort der Stadtbach, nachdem er in einem Aquädukt den Chüngeligraben überquert hatte, unter der Ringmauer durch, um nachher zuerst die Gibelinmühle anzutreiben und später unter der heutigen Goldgasse seinen Weg in die Aare zu finden. Nach diesem Wohnsitz an der Hintern Gasse erhielt die Gemeinschaft den Namen *Hintere Samnung*⁴, das hiesse heute *Sammlung*. Die Hintere Samnung war mit dem Franziskanerkloster zusammengebaut. Es scheinen auch geheime Durchgänge vom einen ins andere Haus bestanden zu haben, und offensichtlich ist es auch zu Unregelmässigkeiten gekommen.

³ Die älteren unter Ihnen haben möglicherweise einmal das Büchlein von Felix Timmermanns „Die sehr schönen Stunden Jungfer Symforosas, des Beginchens“ gelesen, eine sehr zarte Erzählung und fast eine Liebesgeschichte.

⁴ Später auch *Alte* oder *Obere Sammlung*.

Die Kirche bekundete immer Schwierigkeiten mit der Sexualität und verwechselte oft das sechste Gebot mit dem ersten. Der Mann wäre ja an sich gut, aber man weiss seit Adam und Eva, dass das Unheil durch die Frau in die Welt gekommen ist. Und wenn der Mann auch voll guten Willens ist und nichts Böses denkt, so läuft ihm ein junges Ding mit sanften Rundungen und herausforderndem Blick über den Weg und macht seine besten Vorsätze zunichte. Die Kirche schrieb den Geistlichen Ehelosigkeit vor, aber wozu hätte man studiert und Logik gelernt, wenn man keine Argumente gefunden hätte, die genau bewiesen, dass Ehelosigkeit und sexuelle Enthaltensamkeit verschiedene Dinge seien. Vielfach galt ja Keuschheit als gesundheitliches Risiko. Geistliche hatten ihre Haushälterinnen, mit denen sie oft auch Kinder zeugten. Am St. Ursenstift wirkten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mehrere Chorherren, von denen wir wissen, dass sie eine Familie zu erhalten hatten.

Die mittelalterliche, sehr offene Beziehung zur Sexualität änderte sich in der Reformation, als die zum neuen Glauben übergetretenen Geistlichen sogleich heirateten, was ihnen von altgläubiger Seite massive Vorwürfe eintrug. Während die Protestanten die Lösung des Problems in der Kanalisierung der Sexualität durch die Ehe sahen, entschloss sich die katholische Kirche zur gegenteiligen Massnahme, nämlich zur rigorosen Durchsetzung nicht nur der Ehelosigkeit, sondern der Keuschheit. Als probates Mittel bot sich die Klausur an, d. h. die strikte Trennung der geistlichen Personen von der Aussenwelt. Die schon bestehenden strengen Vorschriften wurden vor allem durch das Konzil von Trient verschärft⁵.

1588 nahmen auch die Kapuziner in Solothurn Wohnsitz, und damit waren die Auseinandersetzungen programmiert. Keine zwanzig Jahre später entbrannte zwischen ihnen und den altingesessenen Franziskanern der Kampf um die Leitung der Samnung, und 1609 erfolgte dann durch den päpstlichen Nuntius der Auftrag zur Reformierung der religiösen Frauengemeinschaft:

«Als man zalt nach der Geburt vnfers Heilandts vnnd Seligmachers Jesu Christi 1609 in dem vierten Jar deß Bapfts pauli deß fünfften diß Namens hatt der hochwürdige Fürst vnnd herr Ladiflaus von Aquino, Bischoff zu Venafrano, vnnd Apostolischer Legat⁶, in dem schwöfteren hauß der Geiftlichen Schwöfteren der drytten Regul des heiligen Seraphischen Vatters Francisci in Solothurn, mit vor wÿssen einer hohen Gnedigen weltlichen Oberigkeit nach dem Decret vnd ordnung deß heiligen tridentinischen Concilij ein Reformation angefehen vnnd durch den hochgelehrten herren Anthonium von der Weÿd, deß Lofanner Bistumbs Vicarium Gene-

⁵ Sess. XXV de regularibus, caput 5, und 1566 durch die Konstitution *Circa pastoralis* Vgl. R. Henseler, in Lexikon für Theologie und Kirche 6 (1997), 118-120.

⁶ Nuntius in der Schweiz von 1608-1613 (Vgl. Urban Fink "Die Luzerner Nuntiatur 1586-1873").

ralem, die execution vnd volfürung dißser Reformation vnd Geiftlichen Geschäfts, dem hoch gelehrten herren Gregorio pfauwen⁷, Chorherren der vhralten loblichen Stöff Sant Vrßen, den 25. hornungs gemeltes iahrs vfferlegt.»

Also noch einmal in unserer heutigen Sprache. Wir sind im Jahre 1609 unserer Zeitrechnung. Der Apostolische Legat hat Gespräche mit dem Rat der Stadt Solothurn geführt und die Einwilligung zu gewissen Massnahmen gegenüber der ansässigen Schwesterngemeinschaft eingeholt. Diese Frauen hatten bisher als Beginen nach dem dritten Orden des heiligen Franz von Assisi gelebt, aber nun ging es darum, sie auf die neuen Beschlüsse des Konzils zu verpflichten. Am 25. Februar beauftragte der Legat den Generalvikar des Bistums Lausanne mit der Durchführung der Neuerungen. Selbstverständlich musste der Generalvikar nicht selber in die Arbeitshosen steigen, dafür hatte man einen Vertrauensmann vor Ort in der Person eines Chorherrn von St. Ursen, den gebürtigen Badener Gregor Pfau. Vier verschiedene Stufen der kirchlichen Hierarchie vom Papst über den Nuntius und den Generalvikar bis hinunter zum Chorherrn sowie der Kleine Rat mit seinen 33 Mitgliedern – alles Männer – kümmerten sich hier um die richtige Lebensführung einer Handvoll frommer Frauen, die sich bisher in tätiger Nächstenliebe karitativen Werken gewidmet hatten. Diese Neuerungen wurden als Reformation bezeichnet. Aber auch Gregor Pfau hatte, modern gesprochen, nur Controllings-Funktionen.

Denn gleichzeitig befahl der Nuntius *der wolehrwürdigen Geiftlichen Reformierten Mutter Elisabeth Spyzlin⁸, in dem Gotteshuff pfanereck, in Dogenburger Landschaft gelegen, zusammen mit zwei Schwestern nach Solothurn zu kommen, damit sie diese vnnßeren Reformierenden fürseze, solche nach fazung der Kirchen rechtmefiger Form zu Reformieren, das heisst die Durchsetzung der neuen Regeln zu übernehmen.*

Elisabeth Spizlin kam Anfang Mai nach Solothurn, zog in der Hinteren Samnung ein und blieb fünf Wochen. Dann setzte sie *ihre andachtige wolgeübte schwöfster Magdalenam Bariax zu Einer fürgefzten Mutter, vnd die andächtige schwöfster Efther Rennerin zu einer Zucht Meifsterin⁹* ein. Dies alles geschah in höherem Auftrag und in bester Absicht.

Den Fortgang der Geschichte könnte man sich eigentlich sparen. Da hat man jahre- und jahrzehntelang in diesem Solothurn, wo man geboren und aufgewachsen ist, nach altem Her-

⁷ Über Gregorius Pfau, Chorherrn zu St. Ursen, (1559 - 1631) siehe Originalchr- S. 448a & S. 449-454, und M 306

⁸ Elisabeth Spitzlin (Spyzlin) aus dem Kloster Pfanneregg bei Wattwil SG (1545 - 1611). Zusammen mit dem Kapuzinerpater Ludwig aus Sachsen (einem konvertierten Freiherrn von Einsiedel) erneuerte sie in der deutschen Schweiz die ordensähnlichen Gemeinschaften der städtischen Beginen und ländlichen Waldschwestern.

⁹ «Novizenmeisterin»

kommen anständig gelebt, hat sich nichts zu Schulden kommen lassen und die Gepflogenheiten respektiert, und nun wird einem plötzlich eine wildfremde Otschweizerin, die die hiesigen Gegebenheiten und die hiesige Mentalität nicht kennt, vor die Nase gesetzt, eine Person mit einer unangenehm spitzigen Sprache, die nun ihre eigene Nase überall hineinsteckt, in die Finanzen, in die Tagesordnung, in die Kochtöpfe, in die wahrgenommenen Aufgaben, die alles kritisiert, was bisher doch zu jedermanns Zufriedenheit gelaufen ist, die an nichts einen guten Faden lässt, die alle bisherigen Kompetenzen nicht nur in Frage stellt, sondern sie an sich reisst und verlangt, dass man wegen der selbstverständlichen Sachen zuerst nachfragt und die Erlaubnis einholt. Es ist eine Situation, die die Betroffenen verletzt, frustriert und ihnen die ganze Freude an der Arbeit und am Leben raubt.

Kein Wunder, dass es zu Zwietracht kam. Auch jene Beginen, die dem Neuen anfänglich wohlwollend gegenüber gestanden hatten, so dass sie in der Versammlung die Mehrheit gehabt hatten, zogen sich bis auf eine einzige zurück. Der Streit eskalierte bis zu dem Punkt, an dem die Beginen die Unruhestifterinnen des Hauses verwiesen. Diese fanden Unterkunft in einem Sommerhaus ausserhalb des Berntors, und dort blieben sie bis in den November. Als aber die Frau Mutter in dem ungeheizten Haus wegen der Kälte auf den Tod erkrankte, stellte ihnen die Obrigkeit um einen bescheidenen Jahreszins von zwölf Gulden ein Haus in der Stadt zur Verfügung. Dort blieben die Schwestern neun Jahre lang, *Darum wir vnnd all vnserer Nachkommendte vnnßeren hocherenden, weltlichen obrigkeit wol zu dancken handt.*

Gegen Jahresende 1609 konnte der geistliche Vater Gregor Pfau drei junge Frauen Viktoria Keiser, Franziska Vogelsang und Agnes Schop, letztere aus Sursee (*mit verwilligung vnnd Guttheiffen, Eines ehrfamen wÿßen Raths*) in das Noviziat einsegnen. Ein Jahr später, wiederum am 28. Dezember *hatt ein Gnedige Obrigkeit, ein fürfichtiger wÿßer rath, vnnßfere Reformierte Schwösteren in protection auff- vnnd angenommen, hie mit auch guttgheiffen, Aprobiert vnd bestattiget, daß sey allhie zu Solothurn wohnen, ihr Reformierten orden Regel vnnd statuten, andacht vnnd gotts dienst exercieren, üben vnnd verichten, auch döchteren in ihren orden (iedoch mit der obrigkeit vorwüßen) auff- vnd annämen mögind.*

Diese reformierten Schwestern nahmen die Kapuzinerregel an und begannen gleich mit der Planung eines eigenen Klosters. Aber damit waren die Streitpunkte mit den Beginen nicht ausgeräumt. Leider sind unsere Informationen einseitig, denn wir vernehmen in der Chronik ausschliesslich die Stimmen der reformierten Schwestern:

Die wÿl Anno 1609 alle Cura, Administration vnnd Vifitation der alten Schwösteren, von den Franciscaneren oder [22] Barfüßeren genommen vnd dem VilErwürdigen wolgelehrten Her-

ren Gregorio Pfauwen (wie obnermeldt) von dem Apostolischen Nuntio vfferlegt worden, so hand fych zwÿschen dißer zÿt biß in daß 1613 iar, vhn ablafig vil manicherley vnnd große spën erhebt, dan die barfußser nid cedieren noch wÿchen, vnnd die alte Schwösteren den Barfußseren allein anhangen, vnd vnsseren gesetzen Herren Visitatorem nit erkennen noch annemen wollen, dar auß dan grofer zwÿtracht vnd vneinigkeit zwÿschen den Reformierten vnnd alten schwösteren, Barfußseren vnnd vnnserem wol Ehrwürdigen herren Visitatore, Obrigkeit vnd burgeren entstanden ware, dan noh dem decret vnd satzung deß Tridentinischen Concilij, vnnd anderen Bapflichen Bullen ist den alten Schwösteren von dem Apostolischen Legaten von Aquino verboten worden, daß fÿe keine Döchteren mehr in ihr ohn Reformierten orden auf nemmen noch anlegen sollen, welches mandat sie nit gehorsamlich annemen wöllen, sonnder hand noh über diß verbott mehr döchteren [...] angelegt, alda ihnen die barfußser [...] starcken bÿstand thon hand. Dahar der Apostolische Legat von Aquino¹⁰ ein hoche Gnedige obrigkeit, visitiert¹¹ vnnd mir arme schwösterlin vil strÿts sehr große geschafften vnnd gfahr vßgestanden.

Sogar der Papst versuchte durch ein Schreiben an den Rat zu vermitteln, Daruff die spän vmb etwaß gemilteret worden.

Aber die Spänne waren deshalb nicht aus der Welt, denn nicht nur die alten Schwestern, sondern auch die Franziskaner gaben nicht so leicht nach.

Anno 1614, in augusto, nach dem der Barfußser prouincial Beatus Bißhalm [...], widerumb erwachet, vnnd was er zu vor vß mandat vnnd bevelch, ihrer heiligkeit pauli V., deß Legaten von Aquin, vnnd seines General öbristen selbstn (obgemelt) hatt sollen renunciieren, vffsagen, müßigen¹² vnnd abwÿchen, daß hatt er kechlich widerumb zu Lucern by dem nüwen Nuncio¹³ antrÿben, Berüffte drÿ alte ohnreformierte zu fych gen Lutzern, alda sie vil strÿtliche händel dem H. Legaten fürbracht, vnnd Hiemit abermals dem Visitatori, vnnßser hohen gnadigen obrigkeit, vnnd vnns armen schwösteren, grofen tumult vnnd schwäre gschafften angrychtet, vnnd aber (vß gnaden Gottes) alles vmb funst vnnd vergabens. Denn der Legat bestimmte vnnser wolehrwürdiger herr Visitator solle alle Administration vnnd sorg vber sie behalten, wie solliche im von seinem vorfohren¹⁴ vfferlegt worden. Allein solle er ihnen vnnder drÿen weltlichen priesteren (ihres gfallens) ein Bichtvatter erwöllen. Dißem Apostolischen bevelch, hand die ohngehorsame, halfftarige alte schwösteren genzlich nit annemen vnnd vnnseren Visitatorem

¹⁰ Schluss-o durch Wasser gelöscht

¹¹ Schluss-t durch Wasser gelöscht

¹² widerrufen, davon abstehen, sich enthalten

¹³ Ludovico di Sarego, Nuntius in Luzern 1613 - 1621

¹⁴ Vorgänger Nuntius Ladislaus von Aquino (1608-1613)

nit mehr erkeüen¹⁵ wellen, darum er abermals (wie zu vor) diß Ampt diser vnriuwigen, widerf-pennigen alten schwösteren, dem h. Legaten resigniert vnnd vffgeben.

In der Folge beklagte sich der Visitor Gregorius Pfauw auch vor dem Rat wie sich die alte vnghorsamme Schwösteren ganz trutzenlich gegen ihme verhalten, sie wollind ihne nit für ihren Visitatorem erkennen, noch auch deß herren Legatens Apostolische Decreta annemmen und bittet die Herren sÿe wöllindt noch mitlen trachten, da mit er doch von dem Bevelch dißer alten eigen willigen schwösteren möge Libriert werden, dan er zwÿschen thüren vnnd angel, hamer vnnd Amboß geprefet sÿe, die wÿl ihne die Legaten nit ledig sprächen vnd die Beginen nit erkennen wollind, vnnd zum danck, welle er für jeden Rathsherren (deren 35 warend) ein besondere Mäß läßen vnnd derglÿchen andere sachen hatt er mehr gredt, die bÿ etlichen nase augen gäben.

Den Franziskanern war daran gelegen, die Aufsicht über die Beginen wieder zu erlangen, und weil man nicht zum Schmiedlin gehen soll, wenn man zum Schmied will, wandten sie sich gleich an die oberste Instanz. Als bald schickendt sie ein Conuentherren vnnd priester ihres ordens vnnd Klosters [...] [29] nach Rom [...]. Der kombt wider [...] vnnd hatt vß fürbitt vnserer g. H. vß bracht, daß vnser vil Erwürdige herr Visitator mit freüwden vnnd höchstem Danck, von den wüderspanigen alten ohnreformierten Schwösteren gelediget, vnnd sie den Barfüseren widerumb zu geeignet feindt worden. Dar auf vnser wolwürdige herr visitator Gutwillens sÿnem versprächen gnüg thon, vnnd in volgender 40tägigen Fasten, für die beyden herren Schultheßen vnnd alle Rathsherren, iedem besonder ein h. Mäß gläßen hatte.

1614 gelangte das Gesuch der reformierten Schwestern für den Bau eines Klosters an den Rat in sonderheit die wil im ganzen Solothurner gebiett gar kein Frauwen kloster bißhär gwäßen, darumb dan die weltliche herren vnnd Burger, ihre döchteren (so ein yffer vnnd willen ghan hand Geiftlich zu werden) in frönden ort vnnd Klöster mit grofer ohn glegenheit, hinschicken müßen, da har mehr mallen die Kinder vnnd Elteren nit fonders grofen trost Empfangen. Nach nur einem Monat erhielt der Konvent vom Rat die Bewilligung zum Kauf einer Matte zu Kaltenhäuseren, also am Stadtbach und südlich des Herrenwegs. Im August 1615 wurde der Bau durch den städtischen Vertreter der Schwestern an den Steinmetz und Baumeister Gregor Bienker und den Zimmermann Rys verdingt. Gleichzeitig wurde erlaubt Bauholtz zuo fellen vnd ein kalchoffen zuo brennen¹⁶.

¹⁵ Entweder <kauen, herunterschlucken> (vgl. Schweizerdeutsches Wörterbuch 3, 581) oder verschrieben für erkennen <anerkennen>.

¹⁶ Wahrscheinlich verschrieben für bauen.

Mehrere Schwestern legten ihr Erspartes für den Klosterbau ein. Der französische Ambassador und seine Frau erklärten, dass sie eine Summe beisteuern wollten. Weitere Spenden kamen von Seiten des Rats und Privater. Schon 1618 war der Neubau bezugsbereit und der Kirchenbau konnte in Angriff genommen werden. 1620 erfolgte die Benedizierung der Kirche und 1622 die eigentliche Weihe durch den päpstlichen Nuntius. Elf Jahre hatten die Zänkereien mit den Beginen gedauert.

Damit ist das Kloster Namen Jesu oder Nominis Jesu, wie es früher hiess, das älteste Frauenkloster im ganzen Kanton Solothurn. Die wichtigste Neuerung war die Klausurierung der Nonnen. *Den Letzten Tag Jully, jst auß befehl deß Herrn Visitator, Hr. Gregorio pfau Canonicus, die benediction des Closters fürgenommen worden auff folgenden gestalt. In vorgehenden tagen hand die Schwestern Jhr armüettlin jn daß Closter tragen.*

So hatt auch gemelter legatt gebotten, daß die schwestern Claufuren nach aller strenge vnd schärpfe¹⁷ haltten Sollen. Der Visitator Gregorius Pfau nahm im Amschluss an ein Hochamt und einer Predigt den Akt der Klausurierung vor: *Nach verichtung deß ampts hab Ich Gregori pfauw Mit einem Leuiten vnd Vätteren Capucineren alle Neün gmach¹⁸ außerbald der Claufur benediciert ein sermon den schwestern gethan. der Mutter die porten schließbell übergeben vnd hiemit die Mittle porten starck zuogschlagen. welches by den Leütten vil Weinen, den Schwester(en) aber ein Großen trost geben hatt. Darumb fy alsbald Mit freüden daß te Deum Laudamus angefangen, vnd biß Jnß Betthauß gfungen haben. Der Gottesdienst hatt sich Jn 4 stundt erstreckt.*

Aber auch die Beginen, *vmb deren vß schweyfften Lábens halb¹⁹, diese Reformation vhrheblich anfangs angefehen ist* und die man nun die alten Schwestern nannte, liessen sich nicht entmutigen und nahmen weiterhin junge Mädchen in ihre Gemeinschaft auf. Sie blieben unter der Leitung der Franziskaner und übersiedelten a. 1652 in ihr neues Kloster St. Joseph an der Baselstrasse.

¹⁷ Die Schwestern durften den klösterlichen Klausurbezirk Zeit ihres Lebens nie mehr verlassen, und es durften keine Laien, besonders kein Mann, den Klausurbezirk betreten, ausser ein Priester, um einer todkranken Schwester die Krankensalbung zu geben, oder notfalls ein Handwerker. Dann wurden die Schwestern aber vorher durch ein besonderes Glockenzeichen gewarnt, damit sie sich zurückziehen konnten. Eine Schwester, die leichtfertig gegen eine Klausurvorschrift verstieß, machte sich ewiger Verdammnis schuldig, wenn sie nicht vor ihrem Tod beichtete, Busse tat und bereute.

¹⁸ Damit sind wohl nicht 9 Räume, sondern die neuen oder umgebauten Räume ausserhalb der Klausur gemeint: a) das Kaltstübli, jetzt Büro der Frau Mutter, wo zum südlich anstossenden Zimmer in der Wand verdeckt noch ein Sprechgitter ist; b) der hintere Teil vom "Fischerloch"; c) ein Teil des Pfortenganges.

¹⁹ Da die Beginen in der Stadt Kranken- und Totenwache hielten und an den öffentlichen Gottesdiensten teilnahmen, konnten sie sich keiner Klausur unterwerfen. Ausserdem beteten sie nicht das grosse lateinische Brevier und konnten persönliches Vermögen besitzen. Diese relative Freiheit wird hier übertreibend als «auschweifendes Leben» gebrandmarkt. Das war nicht mehr im Sinn des Konzils von Trient, welches überzeugt war: Wenn die Nonnen sicher verwahrt in strenger Klausur seien, kämen die vorreformatorischen sittlichen Verfehlungen des Klerus nicht mehr vor.

2. Klosterlaufbahn

Was bewog ein junges Mädchen zum Eintritt ins Kloster? Sicher einmal persönliche Frömmigkeit und der Wunsch nach einem gottgefälligen Leben mit der Aussicht auf Gewinnung der ewigwährenden Freude im Jenseits. Dafür war man auch gewillt, auf irdische Annehmlichkeiten wie Eheglück und Kindersegen zu verzichten. Und wer seinen Entscheid aus wahrer Überzeugung getroffen hatte, konnte sich mit den Halbheiten der Beginen nicht zufriedengeben. Die Klosterzucht war streng und verbindlich. Einmal mit dem Gelübde gebunden, blieb man für den Rest des Lebens drin. Das Leben war völlig Gott geweiht, wie man es zu der Zeit verstand. Die Klausur sperrte nicht nur die böse Welt aus und war somit ein Schutz für die Bewohnerinnen, sie war gleichzeitig auch eine Schranke vor allen weltlichen Gelüsten.

Freilich bedeutete der Eintritt ins Kloster nicht nur Verzicht. Die Novizin kam in ein stattliches Gebäude mit beträchtlichem Umschwung. Kirche und Wohnhaus der Schwestern waren bei aller Bescheidenheit behaglich und mit Sinn für Schönheit eingerichtet. Die Proportionen der Gebäude waren geschmackvoll und, ich würde sagen, menschenfreundlich. Dazu kam die Gewissheit, in Zukunft nie mehr hungern zu müssen und bei Krankheit oder im hohen Alter versorgt zu sein bis zum Tode. Bei den Verwandten, aber überhaupt bei den Laien genoss man den Respekt, der einer geistlichen Person zukam. Klosterfrau zu werden war also tatsächlich eine Option neben dem Weltleben.

Wie die Vorbereitung auf einen Eintritt ins Kloster vor sich gehen konnte, erfahren wir aus den Aufzeichnungen der Schwester Josepha Alexia Meyer von Willisau. Die Kinder wurden sehr früh für eine geistliche Laufbahn konditioniert und viele von ihnen verinnerlichteten die strengen Vorschriften, bis sie ihnen zur zweiten Natur wurden:

Alls ich ohn gefehr 2 Jahr und ein halbes alt war, hab ich die hl. firmung²⁰ empfangen in der pfahr Kirchen zue willißau und ift mein Crifam gotten²¹ geweßen mein groß Muetter Eüfrofina.[...]

[3] *In dem Jahr 1743 bin ich Von dem wohlehrwürdigen Convent Sanctiffimi Nominis Jefu auff genommen worden den 7ten Tag weinmonath.*

In dem Jahr 1744 bin ich in das Kloster komen den 12 Juni

Die Mädchen traten im Alter von dreizehn bis fünfzehn ins Kloster ein, wo sie sogleich unter die Aufsicht der Novizenmeisterin und überhaupt unter den Einfluss der älteren Schwestern

²⁰ Willisau gehörte zum Bistum Konstanz. Dorthin kam der Bischof vielleicht alle 15 – 20 Jahre einmal. Dann wurden alle noch nicht Gefirmten gefirmt, gleich welchen Alters.

²¹ «Firmpatin»

gerieten. Diese ersetzten dem Kind sowohl die Mutter als auch die Lehrerin. Sie nahmen sich seiner an, verwöhnten es aber nicht, sondern gewöhnten es an das streng geregelte Klosterleben. So beschreibt die Schwester Josepha Alexia Meyer ihre ersten Eindrücke im Noviziat, als sie reihum bei den beiden Vorsteherinnen und den älteren Schwestern zu einem Seelenstündchen antreten musste:

1. *Die Frau Muetter anna Carolina hat mir gesagt ich solle gott allein lieben und mich an kein Creatur henckhen,*
2. *die HelffM Maria Jacobe hat mir gesagt, ich soll mich in allem auff gott Verlassen und allzeit ein guethe Meinung machen und nit so stuhnen,*
3. *die Schw Anna Margaret hat mir gesagt, ich solle demüethig sein von Hertzen und den Schwestern gern dienenn,*
4. *die Schw Ma. Ester hat mir gesagt, ich solle ein große andacht zue der Muetter gottes tragen, und allzeit mein straß fortgehen, [5]*
5. *die allte Fr. Muetter anna Catharina hat mir gesagt, ich solle mich befleißigen zum ersten zeichen²² in die kirchen zue gehn,*
6. *die Schwe Ma. benedicta hat mir gesagt ich solle großen eifer zum gottes dienst tragen, die Schwe anna francisca hat mir gesagt ich solle mit großer andacht den Dienst gottes verrichten, und nit allzeit die Letzte sein, [6]*
7. *die Schw Maria bernarda hat mir gesagt, ich solle mich der betrachtung befleißigen, und ein sondere andacht zue der Muetter gottes tragen*
8. *die Schw anna Maria hat Mir gesagt ich solle behalten und thuen was mir die anderen gesagt haben.*

Neben den geistlichen Ermahnungen stehen auch einige profane. Das Mädchen aus Willisau scheint ein etwas verträumtes Kind gewesen zu sein. Deshalb wurde es angewiesen, nicht so zu „stuhnen“, also wohl zu gaffen, und statt dessen gleich beim ersten Läuten in die Kirche zu gehen und nicht immer die Letzte zu sein.

Die Gemeinschaft der Schwestern war hierarchisch gegliedert. An der Spitze stand die vom Konvent gewählte Frau Mutter, ihr zur Zeit stand die Helfmutter. Für eine Novizin, die ins Kloster eintrat waren aber diese beiden schon sehr entrückt. Das noch formbare Kind, geriet

²² Zum Chorgebet usw. wurde ca. 10 Min vorher mit einer kleinen Glocke im Gang geläutet und 5 Min. vorher mit der Glocke im Kirchturm.

vor allem unter die Zuchtrute der Novizenmeisterin. Zu den Disziplinierungsmassnahmen, an denen sämtliche Nonnen mitwirkten, gehörte die Erweckung und ständige Wachhaltung des Sünden- und Schuldbewusstseins. Schwester Josepha Alexia Meyer schreibt:

alls wir daß erfte mahl um den hl. orden gebetten²³ hat unß die Frauw Muetter gefagt wir Sollen ein guettes Fundament der demueth legen, zuer bueß hat fie uns geben 3 mahl 7²⁴

daß 3 mahl von dem stillschweigen zuer bueß 5 auff der Veni der Knebel ins maul und an halß.

Veni, von mhd. *venje* <Kniefall zum Gebet>, von lat. *venia* <Verzeihung>, bedeutete laut Frau Werner im Klosterjargon ein Scheit, auf dem man zur Busse für schlecht beobachtetes Stillschweigen eine Zeitlang (ca. 5 Min.) knien musste mit einem Stecken im Mund und einem am Hals, während die Schwesterngemeinschaft im Refektorium zum Mittagessen oder sonst versammelt war. Dieser Brauch galt bis ca. 1965, besonders für Novizen, genau so wie der Brauch des «Anhaltens». Nachdem die Frau Mutter zur Novizin und der Gemeinschaft einige Worte zum Gelübde der Armut gesagt hatte, versicherte die Novizin: „Ich begehre nichts als Mus und Brot und um Gotteswillen Geduld mit mir zu haben“. Bis ca. 1970 ass man die Suppe aus einem Napf oder „Schüsseli“. Die Novizin ging mit ihrem leeren Napf zu den Oberen und den 5 ältesten Schwestern und jede gab ihr aus ihrem vollen Napf ein paar Löffel Suppe hinein²⁵.

Nach dem Noviziat legte die Kandidatin vor einem Priester die Gelübde ab. Bei der Profess erhielt sie einen Klostersnamen, um den Bruch mit der weltlichen Vergangenheit ganz deutlich zu machen. Aber da man sich bei der Namenwahl an die grossen Vorbilder des Glaubens hielt, vor allem an die Vertreter der heiligen Familie, die am nächsten an Gottes Thron stehen, war die Auswahl nicht sehr gross. Von den 179 Nonnen des ältesten Verzeichnisses trugen 159 als Erstnamen den Namen der Gottesmutter Maria und nur fünf denjenigen ihrer Mutter Anna. Dieser erste Name wurde mit einem zweiten kombiniert. Wir finden 19 mal *Maria Anna*, je neunmal *Maria Johanna* und *Maria Joseph(a)*²⁶, siebenmal *Maria Clara* in Anlehnung an die heilige Clara, die Schwester des Ordensgründers Franz, und je viermal *Maria Barbara*, *Maria Constantia* und *Maria Elisabeth*. Andere Doppelnamen sind dreimal oder noch weniger vertreten. Aber die Inflation gleicher Doppelnamen musste mit der Zeit zur Drei- und

²³ In den Tagen, bevor die Schwestern geheim über die Aufnahme einer Novizin in den Orden abstimmten, musste diese im Refektorium vor versammelten Schwestern vor der Frau Mutter kniend um Aufnahme bitten.

²⁴ 3 X 7: vermutlich 7 X je 1 Ehre sei..., Vater unser... und Gegrüsst seist du.. um die 7 Gaben des Heiligen Geistes zu erlehen.

²⁵ Mitteilung von Frau Sonja Viktoria Werner.

²⁶ d.h. die Verbindung mit Johannes dem Täufer, dem Vetter des Heilands,

Mehrnamigkeit führen. Zwei Schwestern stellten sich unter den Schutz von nicht weniger als fünf Heiligen: *Maria Anna Margaritha Magdalena Aloisia bürgj* und *Maria Anna Chaterina Dionisia Theresia Hoffftetter*, denn die Namenspatroninnen waren nicht nur ferne Vorbilder, sondern sehr reale Fürbitterinnen im Himmel.

An ihrer Hand wandelte nun die Nonne durch ihr Leben in ständigem Streben nach Vollkommenheit. Die Tage mit ihrem Wechsel von Gebet und Arbeit glichen sich, waren aber, wie etwa die Bilder der Ausstellung belegen, von einer stillen Fröhlichkeit erfüllt. Zur Schulung gehörten die jährlichen Exerzitien, von Sr. Alexia Meyer *die Einöde* genannt, offenbar weil in dieser Zeit der Verkehr mit den anderen Schwester gänzlich untersagt war, um jede Ablenkung von der Einkehr und der Beziehung zu Gott zu unterbinden. Diese Besinnung dauerte acht Tage, jeder Tag enthielt drei geistliche Betrachtungen, und das ganze war umrahmt von Predigten:

1. betrachtung, von erschaffung Zihl und end deß Menschen, gott auß lauter liebe gegen mich, keines wegs meiner bedürftig, hat mich auß nichts erschaffen und zue einer So herrlichen Creatur gemacht, o mein arme und Elende Seel waß bist du gott nit schuldig für dein erschaffung aber leider daß ich So wenig ja gar nie ann dieß guethat gedenkht ach mein gott verzeiche es mir, ich will mich hierin beßeren und dir hinfüran wegen meiner erschaffung danckbarer Sein.

[18] die 2. betr von der wohlthat deß berueffs in den hl Orden, ach waß hat mir gott in difem Fahl gueths gethan, dißes hat er auß frejem willen gethan, gott hat es gethan ehe ich daran gedacht, wegen meinen sünden hate er ursach mich ewig zue verdammen, es hatens andere beßer verdient und waren dißer gnad würdiger allß ich, und dannoch hat er mir diße gnad vor villen tausenden ertheilt, ach dißes ist wohl ein große gnad dem König aller Königen vermählet werden,²⁷ [19] [...] ach was für ein gott wohl gefälliges Leben hab ich biß dahin gefühert, villmehr den deüflen alls den Englen gleich, o mein Liebster Jesu verzeiche es mir, ich mache einen vesten schluß mich zue beßeren, o Jesu gibe mir dein gottliche gnad, ich will mich hinfüro befleißem dem gotts dienst, dem [20] Mündlichen gebett, der betr.²⁸ und leßung geistl. büecher auff daß fleißigiste abzuewarten o Jesu mein gott ich liebe dich

Die dritte Betrachtung können wir uns ersparen.

[39] 1752 den 7 May bin ich aber mahl in die einöde gangen, in welcher ich von gott Sonders

²⁷ Das Professversprechen wurde als geistige Vermählung mit Jesus Christus verstanden. Noch um die Mitte des 20. Jahrhunderts sagte der Priester, wenn er der Novizin den Professring an den Finger steckte: „Ich vermähle dich mit Jesus Christus, dem Sohn Gottes“. Darum nannte man die Nonnen auch Bräute Christi.

²⁸ < Betrachtung> .

*erleuchtet bin worden, daß ich endlich erkönnt, waß mir biß dahin daß schädlichste und ver-
hinderlichste geweßen an meiner Seelen heyl: Nemlich die Sinnliche und vnordentliche Liebe
zue den Creaturen, welches in mir die Sondere Gnad und freündschaft gottes völlig ver-
hindert und den verstand verfinstert, nimme mir ietz durch die gnad gottes für mein
Hertz gott [40] allein auff ein Neüs zue s^{ch}enckhen und mich der betr^achtung^g zue bef-
leiben*

Es ist ganz klar, dass dieses unablässige Streben nach Vollkommenheit vor allem die Schuld-
gefühle verstärken musste. Wenn man Jahr für Jahr in der Gewissensforschung erkennen
musste, dass man nicht weiter gekommen war, und wenn man dabei Heilige in Italien oder im
fernen Spanien vor Augen hatte, denen vielleicht sogar die Gnade der Stigmatisierung zuteil
geworden war, musste die Zerknirschung in eine Depression einmünden. Da war es dann gut,
wenn ein verständiger Beichtvater die in ihren Fantasien verstiegene Braut Christi auf den
Boden der Wirklichkeit herunterholte und sie auf das Feld des Machbaren führte. *Nach di-
ßer einöde bin ich zue einem anderen gantz Neüen beichtvatter kommen [...] und I.
hat er mir diße Lehr geben, ich Soll nit So angfthaft sein, wegen dem beichten, wan ich
gebeichtet Soll ich nit weiter gedenckhen, wie Solches verrichtet worden, gleich den
ratsherren welche nach dem rath und Urtheil, widerum heim gehen zuem eßen und
anderen geschäftten und nit mehr an daß alte gedenckhen.*

Irgend einmal wurde man wohl durch den Konvent zu höheren Ämtern berufen: Novizen-
meisterin oder Helfmutter oder gar Frau Mutter und trug nun nach innen und aussen die Ver-
antwortung für den Konvent. Dabei konnte es dann wohl auch geschehen, dass die säkularen
Geschäfte die spirituellen überwogen.

Die Novizinnen rekrutierten sich anfänglich aus einem grossen Umkreis, aber doch mehrheit-
lich aus der Stadt. Im ersten Schwesternverzeichnis mit 179 Namen zähle ich: 110 aus Solo-
thurn, 10 aus Delsberg, fünf aus Lucern, vier aus Olten, je drei aus Schwyz, Saint-Ursanne,
Rapperswil und Bättwil, je zwei aus Biberist, Büsserach, Sankt Gallen und Sursee, und je eine
aus Arth, Bremgarten, Freiburg, Glarus, Gilgenberg, Laufen, Lostorf, Mümliswil, Niderbuch-
siten, Oberbuchsiten, Oberdorf, Oenfingen, Röfchenz, Selzach, Saignelégier, Subingen, Stüss-
lingen, Traubach (vermutlich Trimbach), Wangen, Willisau, Würzburg und Zug. Von einer
einzigen Schwester ist die Herkunft nicht überliefert.

Während man in den ersten Jahrhunderten in der Stadt offenbar keine Angst vor dem Zuzug
auswärtiger Schwestern hatte, führte der Kanton im frühen 19. Jahrhundert strenge Zulas-
sungsbestimmungen ein, die dann besonders während des Kulturkampfes rigoros gehandhabt

wurdehn. Zum Noviziat wurden nun nur noch Solothurner Bürgerinnen zugelassen. So versuchten die Schwestern anno 1877 durch dosierte Anmeldungen die Aufnahme auswärtiger Novizinnen durchzubringen:

Weil die zwei Ersten nicht Kantons Bürgerinnen, so harrte man nur auf die Zufage der hohen Regierung, denn es wollte auf die Anfrage gar keine Antwort erfolgen.

[128] Endlichen am Vorabend des dazu bestmten Tages langte dieselbe an u. lautete: die Aufnahme der Jungfr. Katharina Saladin von Nuglar in das Kloster Nominis Jesu in Solothurn wird bewilliget.

Die Aufnahme der Jungfrau Marie Troxler von Stans, wohnhaft in Kerns (Unterw.) u. der Jungfrau Klara Franziska Blättler von Hergiswil (Unterw.) wird in Anwendung des Gesetzes vom 29. Oktober 1803 nicht bewilliget²⁹.

²⁹Ausnahmen kam vor, die die jeweilige politische Stimmung widerspiegeln: 1807 Davida von Tolozan von Metz, Emigrantin. Ihr Vater war unter Ludwig XVI. Minister gewesen. In der Zeit der Restauration zwischen dem Wiener Kongress und dem Sonderbundskrieg, 1815–1848, durften 7 Nichtkantonsbürgerinnen ins Kloster eintreten. 1861 setzte wieder kurz Tauwetter, das bis zum 1. Vatikanischen Konzil und dem nachfolgenden Kulturkampf dauerte. Zwischen 1861-1870 traten 4 Nicht-Solothurnerinnen ins Kloster ein. Eine ist 1874 noch durchgeschlüpft, eine weitere 1880. Erst ab 1888 wurde dem Kloster wieder die Aufnahme aller sich bewerbenden Nichtkantonsbürgerinnen gestattet.

3. Kontakte mit Männern:

In den weltlichen Geschäften brauchten die Schwestern Rat und Beistand einflussreicher Männer. Dass diese Unterstützung nicht immer ohne Eigennutz geleistet wurde, zeigt ein Handel in der Zeit des 30jährigen Kriegs. Im Kloster lebte eine Schwester Maria Genofeva³⁰, deren leibliche Mutter zusammen mit zwei noch kleinen Kindern anno 1637 in Delsberg an der Pest verstarb. Maria Genofeva war einzige Erbin und so gelangte das Kloster in den Besitz zweier Häuser *und dazu ein grosse anzall Ligennder gütter ... an acher vnd Matten beündten gärdten etc.* In der Folge meldete sich *Junckher Johan iacob von Stall*, der das Kloster in dieser Erbschaftsangelegenheit unterstützt hatte, und forderte *für fein Recumbans³¹ vnd ergezung von differ erbschaff ... ein hanffbeündtlin, ein gärdtlin, vnd ein bestallung, welches in der schatzung zu famen gewürdiget 200 £b., bäffler Währung³²; dz hatt ein gottshauf ihne verehret in bedenckhen dz man seiner Heilff Mehr werden bedörffen, ist auch hier mit gemeldter Junckher mit diffen Stülin auch etlichen hausrath als trögen difch bettstatt schagbellen³³ etc. woll Content vnd zu frýden gewessen.*

Aber damit hatte man offenbar vom Staals Gelüste mehr geweckt als befriedigt, denn er begehrte in Folge *etlich von den besten Juchardten vnd Madt Matten zu kauffen.* Zwar erhielt er abschlägigen Bescheid, da die Schwestern nicht gern die Filetstücke weggaben und bloss das Geäder behielten, *aber der Junckher hatt sih nit wöllen lossen ab wýffen vnd Mehr vnd mehr begärt dz man nit wüdtter können so hatt Man die sach auff den Hohw. H. Visitatoreum gelegt. Als nun des 1642. den 6. tag Augusti vnnffer Hohw. H. Visitator dz gottshaus visitiert; so hatt Juncker von Stall den H. visitator³⁴ selbs differ sach halben gegrüft dz er ihme begärdte stuckh wölle vergünfftigen vmb ein gebürlichen brýs was ehrliche Leüdt können sagen dz diffe Stuck werdt fjgen. den gibt H. Visitator zur andtwordt, er fj differ zeit als da die Gütter inn abgang nit willens zu verkauffen funderlich die bëften von den schlechteren auf ziehen. Wan er eins wöll so müff er alles haben, ob Junckher von Stall die gutten Stuck hatt wöllen dahindten lossen (welche im ganz wollgelegen) ehe hatt er gutts vnd böff heüffer vnd schüren mit [522] ein anderen kaufft (wölches auch so gar fj grossen nuz nit was) vnd ist der kauff gangen für alle die gütter, so im pan delfperg³⁵ lagen vmb – 2500 gutt gulden Martinj 1642 zu Erlegen.*

Die klausurierten Schwestern waren vor allen Kontakten mit der Aussenwelt abgeschirmt und

³⁰ Sr. Genoveva Marchant oder Kaufmann von Delsberg *1619, Prof. 1635, †1665

³¹ < frz. *récompence* ›Entschädigung, Dank‹

³² Basler Währung / Delsberg gehörte zum Fürstbistum Basel, das sein eigenes Münzsystem hatte

³³ Stabellen

³⁴ P. Beat Göldi, Abt des Zisterzienserklosters St. Urban LU

³⁵ ›im Gebiet des Stadtchens Delsberg

durften selbst mit ihren nächsten Familienangehörigen nur noch durch das Gitter des Spechzimmers Kontakt haben. Aber für die Ausführung körperlich schwerer Arbeit, wie etwa für Maurer- und Zimmerarbeiten war man auf kräftige Handwerker angewiesen. Der Arbeitstag war lang. Er begann morgens um fünf Uhr und dauerte bis zum Eindunkeln. Da die meisten dieser Männer in den umliegenden Dörfern wohnten, mussten sie gepflegt werden. In den Aufzeichnungen der Ausgaben für die Renovation des Klosters mischt sich in die Betonung des grossen Aufwandes auch eine gewisse Bewunderung des männlichen Appetits und Durstes:

Der arbeither waren 6 Zimmer Manen, 5 Muhrer, vnfre 2 Lächen Man, 3. studenten so beÿ vns spießen, ein Mühlerknecht, der Lorethen Bruder, vnd vnser kloster bediente Johanes bader, wir haben difen allen an einem Tifch Jn der großen stuben zu Eßen geben, Morgens um 8 Uhr 4 blatten supen 2 leib brodt /:dienften brodt:/ 4 Maß Wein³⁶, um 12 Uhr suben brodt, Wein wie am Morgen samt speckh, furkrauth vnd dürfleich, zu Nacht supen, brodis, küchlj, salad, vnd Käß, Wein 10 Maß

Aber so richtig zugeschlagen wurde am Tag vor dem Aufrichtefest.

Ob wohlen an difem Tag Noch Nicht die Rechte aufrichtung, so haben wir doch dem Volckh zu Eßen geben, Jn Meinung das sie ein größre freid haben, wan wir Jhnen fleisch geben, es wahren 30 pehrfohnen [...] dife haben widrum Jn der Redstuben geEßen um 8 uhr 8-schüßlen suben, 3. Leibbrodt, 6 Maß Wein , um 12 Uhr haben wir Jhnen zu Mitag Eßen geben, 5 blatten suben, 3 blatten Rindfleisch, speckh vnd furkruth, 3. leib brod, vnd 10 Maß Wein Nachmit-Tag um 3. Uhr haben wir Jhnen 4 ½ Maß Wein vnd 2 leib brod auf dem neÿen öftrig geben.

Zu abend haben wir Jhnen geben 5 blatten suben, 4 blatten Vor Eßen, 4 basteten, 4 blatten salath 3 Leib brodt, 12 Maß Wein, sie haben Nit mehr wein wollen, sondern vill für gelaßen, [105] Sie feind sehr lustig geweßen, vnd haben fogar Einige schwestren mit Jhnen gedantz(t), wir haben Jhnen alle freid geMacht, um 9 Uhr feind sie gantz vergnügt aus dem Kloster gangen

Dies war wie jede Bauerei eine kostspielige, aber immerhin eine konstruktive Aufgabe. Es konnte aber auch geschehen, dass einem ein böser Wind aus der Stadt gehörig um die Nase wehte, wie beispielsweise:

Anno j773 d. 7. sept. Jst von räth vnd burger Erkent worden das in den hiefigen Klöstern folle

³⁶ <ca. 7,5 Liter> für 19 Arbeiter

ein vollständiges Inventari gezogen werden³⁷, von welchem mir auch Nachricht erhalten, wuften aber nicht auf welchen tag oder Zeit es geschehen solle, In was vor Engsten wir waren ist leicht zu erachten, dan Einige sagten, Es seye angefechen vns einen schafner, ander gar einen Vogtman zu geben. Kurtz wir wußten nit warum Es zu thuen, wir richteten,/: mit Hilf vnfers R:p:³⁸ Visitators p: Dionisy von Luzern:/ vnfre Rechnung ein so gueth als Möglich, den j4. dises um 9 Uhr, Jft Hr. Registrator Kullj In Namen der Commision komen anzeigen das NachMitag um 2 Uhr die Hr. der Comifsion werden beim Kloster sein, vnd das die Clausur vnverzöglich solle Eröffnet werden; wir bereitheten im Convent ein großen Tisch, mit blauwen Thuch bedeckht rings herum 13 seßel, auf dem Nebent Tisch waren die Zins rödel boden zins büecher, berg, vnd Kauf brief bapir, vnd dinten geschire, Zur bemelten Zeit findt die H⟨er⟩ren Erschienen, Nämlich, Mhghr seckhel Meister Wallier, Mhghr Jungrath Zeltner, Hr. Jungrath areger, Herr Jungrath guger Hr. Jungr: Jos. guger, Hr. altLandvogt surj, Hr. von staal, Hr. amtschreiber Dürholtz, Hr. Lieut⟨enant⟩ surj, vnd als secretarius Hr. Rigistrator Kullj, begleithet mit dem Hr. oberReither Keller in der stattfarb.

[84] Da alle Jhren platz genohmen, steht Herr seckhelmeister wider auf, Macht in Namen des Rāth vnd burgers ein anred, vnd befihl⟨t⟩ Hr. secretarj die Mit gebrachte Raths Erkanthnus vor zuleßen, (: zu wißen ist die Hr. verMeinten wir werden vns widersetzen; derwegen ist alles gar ernsthaft angetragen worden :) Die Muetter sagte kurtz, das sie In Namen des Convents, sich gantz gehorsamst vnd vnderthänig dem befehl der gnädigen Hr: vnderwerfe, wor auf der Hr. obman befahle die Muetter solle das ligente gelt bringen, sie aber bittete die Hr. sollen selbst mitkommen dan sonst wurd sie kein glauben finden auf welches 4 Hr. von der Comifs: als aus schützt der Muetter vnd Helfmuetter zu geben, vnd zu der Maßen³⁹ in die sacristey geführt, die Übrige wartheten mit der alten fr. Muetter In dem Convent, vnd weillen man von vnsem Kloster all Zeit glaubte, daß wir gar reich vnd sehr vill gelt haben, als sie aber In der Maßen mehr nit als 836 £b. vnd zwar fast alles In alten vngangbaren sorten gefunden haben sie sich sehr verwundert, Ein Jede sorten aufgeschriben, vnd die Hr. so im Convent Jhrer erwarteten darüber relatiert, sie haben halt glaubt wir haben Nich⟨t⟩ alles angezeigt, Ich aber versicherte das ich ohne die 25 Luisdor so noch im archif gar nichts mehr habe. Darnach haben sie die berg vnd kaufbrief erfucht vnd alles auf geschriben, da sie zu den bodenzins Rodlen komen, beehrte Mghr. seckhelmeister die Erlaubtnus folche Mit zu nehmen, mit versicherung daß sie Morgens widerum sollen zuruckh gestehlt werden ohne Verletzung, welches wir als bald bewilliget, Wir offrierten den Hr. ein Trunckh vnd Zuckher zeig, sie aber beehrten die

³⁷ ⟨der Vermögensstand festgestellt werden sollte⟩

³⁸ R(⟨verendus⟩) p(⟨ater⟩) ⟨der ehrwürdige Vater⟩

³⁹ ⟨Klosterkasse⟩. Unseres Wissens anderweitig nicht bezeugte Bezeichnung.

Erlaubtnis In den garten zu gehn, vnd wir begleitheten sie anvor aber thate ich eine bitt daß doch das Inventarj an einem andren orth als In dem Convent Möchte gezogen werden, auf welches die Herr<en> der Comifs: solches verwilliget, Jedoch mit Vorbehalt daß es in der Clausur geschehen müeße.

Obschon man grosse Schätze vermutet hatte, musste man einsehen, dass die Schwestern nicht nur bescheiden lebten, sondern auch gar nicht anders konnten. Die Herren schieden mit dem ausdrück völliger Zufriedenheit. Ein abermaliges Inventar wurde 1851 aufgenommen. Anstelle der wohlwollenden Gnädigen Herren von anno 73 erschienen nun fünf Männer mit eher proletarischen Manieren.

[119] *Ao. 1851 haben wir von der hoh. Regierung ein Schreiben bekommen, [...] in welchem wir beim Eid aufgefordert wurden, nicht nur das sämtliche Vermögen des Klosters sammt allen Stiftungen auf das genaueste anzugeben, sondern noch fogar was jeder Schwester mit rechtmäßiger Erlaubnus zu ihrem Gebrauch von der Wohl. Frau Mutter zugelassen worden ist⁴⁰, mußte angegäben werden*

Fünf Mäner kamen in das Kloster. Regierungs-Rath Stegmüller und sein Schreiber. Wir mußten ihnen alle Gültittel des Klosters, von allen Stiftungen u. fogar alle Tittel der Schwestern⁴¹ weisen. Stegmüller durchgieng alle Tittel genau u. sein Schreiber mußte vom ersten bis zum letzten die Zinsröder durchgehen ob alles genau eingetragen sei. Am Ende durchgingen sie noch das Tagbuch u. berechneten die ausständigen Zinsen. Eine Schwester hörte das Stegmüller in der Kapelle zu seinem Schreiber sagte, er hätte nie können glauben das in einem Frauenkloster die Buchhaltung so genau geführt würde, er wolle wetten, es seien wenig Häuser in der Stadt, welche die Verwaltung so genau führen, er habe nicht einen einzigen unrichtigen Rappen gefunden.

Die andern drei Männer liefen in allen Zellen u. in allen Ecken herum. Ein Gasche von Grenchen, ein Broßi von Mümliswil u. ein Roth aus dem Schwarzbubenland. Sie schlugen mit der Faust auf die Laubkißen u. griffen den Laubsack. Sie fragten, ob alle Betten so wären? wir sagten ja, die Regel schreibt uns so vor, u. wir sind gar wohl zufrieden, recht gesund u. heiter dabei. Sie verwunderten sich gar sehr, u. sagten wie ist doch möglich, daß wir mit so harten Betten so zufrieden sein können, wo wir denn sterben? wir sagten, auf unserm Laubsack, darüber sind sie ganz blaß geworden, wir haben darüber gar herzlich gelacht, daß die Welt

⁴⁰ Es handelt sich hier nicht um die Mitgift jeder Schwester, die bei der Profess dem Kloster ausgehändigt wurde. Im 18. und 19.Jh. durften die Schwestern etwas Vermögen zu ihrer persönlichen Verfügung behalten, was im 20. Jh. durch neue kirchenrechtliche Bestimmungen bei Höllenstrafe verboten war.

⁴¹ Das sind die separat verwalteten Mitgiftvermögen der Schwestern.

glaubt man liege nur weich auf Federn. Ein gutes Gewißen ist das beste Ruhekißen.

Diesmal wurde dem Kloster eine Steuer auferlegt.

4. Krieg

Aber die schlimmsten Prüfungen waren zu diesem Zeitpunkt schon ausgestanden. Mindestens zweimal hatten die Schwestern unter Kriegshandlungen zu leiden: Das erste Mal im Dreissigjährigen Krieg, als ihre Besitzungen in Delsberg verwüstet wurden, das zweite Mal anno 1798 beim Einmarsch der Franzosen. Dies ist die farbigste Passage Kleinen Chronik und würde verdienen, hier vollständig vorgetragen zu werden, wenn sie nicht so lang wäre:

[193] Anno 1798 ist ein großen schrecken gewäßen, wegen den Francofen das selbige werden in die statt Solothurn kommen,⁴² doch hoffete man noch alzeit das beßere, man hatt velle sachen eingepackt von der gemein vnd auch die schwösteren in particular, ich habe in das packfas, darin ich meine sachen von der Fr Mutter selig⁴³ ins closter bekommen auch so vill ich könte eingepackt, vnd in velle trucken, habe auch von der elteren F Nießen⁴⁴ weltliche kleider begehrt für fall der Noth: den 2 mertz da mir nach der hl Mäs im Convent den hl Roßenkrantz bätteten, es ware freÿttag, so kame die F Mutter Anna Francisca Freÿ von olten gebüdig ins Convent vnd sagte laut: [194] schwostern höreth auff zuo bätten machet eüwere sachen zuosamen mir Müößen aus dem closter: der schrecken kan ihme iederman einbilden mir giengen alle aus dem Convent namen was mir zuosammen gepackt, vnd tragten es nahe zur porten. Underdeßen kame bericht das die schwösteren in der Visitation nit wolten aus dem closter gehen, mir hatten vns befinden was zuo thun: die Fr Mutter schickte zuo dem patter guardian bey den Capucineren, er ließ sagen mir solten nur gehen aus dem closter da giengen die Fr Mutter vnd Helfmutter, vnd velle von den schwösteren, die ich nit alle sagen kan, eine hier die ander ein andern weg [195] die Fr Mutter vnd Helfmutter sambt noch 7 oder 8, ich weis es selbsten nit, giengen dem Fögentz zuo, ich ware auch darbey [...] mir wolten der are zuo, einem großen lauffenten waßer, damit mir über selbes fahren könten, der gefahr zuo entgehen, dan Mir hörten in der Nähe durch den Wald schießen, neben deme mir vorbeÿ müößen, alles ware in forcht, velle Solothurner soldaten die aufgerißen eilten auch fort; ich verränckte den fuos vnd könte schier kein schritt mehr gehen, mir [196] hatten die kutten vnd Mäntel an, vnd iede ein bündel an der hand, die erfte eillten zur aren vnd ich

⁴² Durch Emigranten hatte man seit dem Ausbruch der Revolution 1789 von den unzähligen Hinrichtungen und Ermordungen von Adligen, Priestern und Ordensleuten gehört. Nach dem grossen „Abschlachten“ begannen nun die Eroberungskriege.

⁴³ D.h. von ihrer leiblichen Mutter

⁴⁴〈Nichte〉

blibe zuorück, könnte schier kein tritt mehr gehen, ich batte ein soldat so vorbeÿ eillete mich doch zuo füöhren, vnd mein bündel zuo tragen, so er auch treüwlich gethan, da aber die gefahr alzeit größer worden so müöbte er auch eillen, vnd ich könnte schier kein trit mehr gehen, wan ich wider ein anderen soldat gefächen, habe ich solchen auch wider ersuocht, vnd endlich bin ich beÿ der aren, da die anderen schwösteren meiner warteten, mit großer müöhe angelangt, vnd habe mich von den ersten in das schiff gesetzt [197] vnd bin sambt anderen hinuber gefahren. Da fragte ich nach meinem (Büntel), dan ich wüßte nit mehr wer mir denselben getragen hatt, vnd man sagt es habe ihne etwer gebracht, aber er seÿe ietz Naß, dan solcher in die aren gefallen, da ich von dem waßer aufgestigen, müöbte ich ein höhe hinauf steigen, Man hatt mich also hinauff gefüührt, da kame schon widerum bericht die francoßen kommen bald, alles ware in schrecken, vnd eilten über die eben fälder auch ich wolte eillen, so geschwind als mir Möglich, vnd thätte zuo einigen Mahlen niederfallen, auff welches der fuos noch mehr verrenckt vnd wie Man nachgehend erkönt innerlich verquetzget worden; vnser liebe schwösteren vermeineten [198] ich komme ihnen auf dem fuos nach dan sie schawten nit zuorück, weill alles in forcht ware, das sie noch selben tag könnten in st Vrban anlangen, ich aber ware gantz allein, vnd weillen die sonne geschinen, so ware das Eis gantz auffgefroren, vnd solcher koth das ich mit Meinem Lammen fuos darin schier gantz steckent gebliben, endlich kame wider ein soldat der mich auff mein ersuochen füöhren thätte aber sehr kurtz, dan er sagte, ich bin ein bläßierter Man vnd kan eüch nit mehr füöhren auch nit den büntel tragen, dan ich habe auch zeit zuo eillen, auff dißes ware ich gantz allein vnd wüßte kein wäg wohin ich [199] gehen müöfste, dannoch gantz wohl getröstet, in fester Hoffnung Gott werde mich gewüs nit verlaßen, bin also schmertzvoll nach 11 uhr in einem Dörfflein zuo lutterbach Solothurner gebiet angelangt, in einem sehr armen Heüßlein, alwo ich die armen leüt erbätten ob sie mich doch nit wölten ein wenig im Haus laßen, dan ich wegen verletzem fuoß nit mehr weiters gehen könnte, Es ware ein Fr(au) vnd 6 kinder, der Man hatt auch müößen in krieg die Magt vnd Frau haben geschrauen vnd geweinet, das nit zuo sagen ist, vnser schwösteren waren indeßen auff teittigen ins wirtshaus kommen, [200] dan die Wirtin ware der Helfmutter Nächste bas sie erwarteten alzeit ich werde bald ankommen, allein vergebens, sie schickten 2 Manspersonen, mich allen orthen vnd auff dem wäg zuo fuochen, es könnte mich niemand finden, sie waren so voller angst das nit aufzuosprechen die Wirtin gabe ihnen ein schöns Mittag eßen, vnd die zeit ware da, das sie müößen abreißen, sie schickten noch ein braffes lediges bau-

ren Mönchs doch mich zuo suechen, indeßen Müößen sie verreißen, die Wirtin gabe ihnen ein Wagen, 3 Roß vnd geld, sie zuo farhen so weit sie wollen, ohne ihnen [201] das Mindiste abzuo Nemmen vnd also ware die Zeit sie Müößen verreißen sie waren so betrübt vnd weinten vnd fragten alle reißen, ob sie mich nit gesehen, allein Niemand wolte nichts von mir wüßen --

Underdeßen ware ich wie schon gemelt in dem armen Heüflein vnd gleich etwan in einer halben stund kame bericht, die Francoßen werden kommen was dis für Jammer gewäßen könnte ich nit genuog schreiben, ich sagte zuo der frauw sie solte doch so guot fein vnd mich in ein besonderes gemach füöhren, da ich die geistliche kleider könnte abziehen, wan die Francoßen kommen das sie mich nit als ein closterfr. erkönten, dan ich hatte weltliche kleider in Meinem bündelin gehabt, so mir die Fr Nießen auf Solothurn geschickt da zeigten sie mir ein finstere gaden [202] ach o große armuth: da ziechte ich die geistliche kleider aus vnd legte die weltliche an, so guot ich könnte, ich sagte sie solten die kutten ins strauw verbergen so sie auch gethan, ich aber blibe bis nachmittag gegen 3 uhr in dißem schlechten Haus noch gantz nüöchter, ich batte die fr. sie solle doch schauwen ob kein Wagelein vnd Roß zuo bekommen seye, wolte zahlen was man heüfchen thätte, allein es ware nichts zuo bekommen ich sagte, wan nur etwer wäre, die mich auf teittigen füöhren thätte, sie könten Niemand bekommen, Da zuo bleiben scheinete mir vnmöglich ich ware doch alzeit guotten muots in hoffung gott werde mich gewüs nit verlassen. Und sechet die vorsicht gottes, ein gar braffes bauren möntsch kame in die stuben da ich saße, ich fragte gleich, ob sie mir Niemand könnte zuoheben die mich auff teittigen füöhren würden da schauwete mich das möntsch an, vnd sagte gleich also: [203] ist dis etwan die schwöster so ich suoche ihre schwösteren haben mich geschickt, vnd ich hab sie nit können erfragen, ich sagte gleich ia ich bin es, vnd das braffe möntsch sagte gleich, es wolle mich ietz schon füöhren, vnd also gabten mir die armen leüt ein großen stecken, vnd mir giengen miteinander, ia das guotte möntsch thatte mich mehrers schleipfen als füöhren, vnd darzue noch mein bündel tragen. also seind mir bey mohnschein endlich zuo teittigen angelangt da ich dißer gutten person höchsten danck gesagt, die mich von dem Wirtshaus in den pfarhof gefüöhrt, dan also hatten es vnsere schwösteren hinderlaßen, Und da ich aldorten ein wenig warme milch zuo nacht gespisen ware dorten auch lermen die francoßen werden diße nacht kommen, so bin ich in kein bett gangen, nur in den kleidern vnd Naßen f.v⁴⁵: strümpf vnd schuo in einem kalten Zimmer neben dem bett

⁴⁵ salva venia <mit Verlaub>

geseßen, Es waren auch dorten einige [204] Damen von solothurn, die mich könten, die auch nit ins bett gangen, zuo dene ich in der nacht vmb 12 uhr bin in die warme stuben gangen. Und am morgen in der frühe bin ich in einem wagen mit einem Capuciner auf st Urban gefahren, seind aber erst gegen 11 uhr aldorten angelangt, er hat die hl Mäß geläßen von dißem an hab ich ihne nit mehr gesechen. weillen aldorten auch alles in höchster Unruohe vnd der landsturm also habe mich nit können auffhalten, sonder H. bruder zuo st Urban hatt gemacht das ich Mit einem granadier von Lucern der kranck worden, in einem wägelein habe können auff Pfaffnauw fahren. Und er ist zuo fuos mit mir gangen da haben wir zuo Mittag geeßen vnd seind aldorten übernachtet, habe auch vernomen das vnser schwösteren selbe nacht dorten übernachtet, erst zuo [205] nacht vmb 11 Uhr ankommen vnd nun nit blatz gehabt in einem bett zuo ligen dann es waren alles officier im pfarhof. Ich ware selben gantz tag aldorten. Hr. pfarher thätte vns ein wägelein bestellen da ich mit dem Man Morgens vmb 4 uhr könte verreisen vnd zuo furse noch ein hl Mäß könten anhören, dan es ware fontag allein das wägelein kame nit bis nach 5 uhr, Da ware ich gar sehr bekümmereith weillen wir alsdan kein hl Mäß mehr könten haben der hr. pfarher wolte vmb halbe 6 sein hl Mäs läßen, ich wolte gar gern noch die hl Mäs anhören allein der fuohrman könte gar nit warten, vnd hr. pfarher sagte, ich solle wegen deßen nur kein kummer haben, das saie [206] jetz eine sache die nit zuo endern, also solle deßwegen nur getroestet sein vnd kein scrupel haben, mir ware es sehr betrübt, das ich an einem fontag ohne heilige Mäs solt reisen vnd sehet die Vorsehung gottes. Man lüpfte mich in das Wegelein wie auch der burschen einsteigen thätte. Indeße gienge hr. pfarher in die kirchen die hl Mäs zuo läßen, Da mir wolten fortfahren, so sagte der fuohrman, jetz hat es gefählt dem Ros ist ein Eifen am fuos abgangen, ich muos in die schmitten solches laßen anmachen. Mir konten vnderdeßen ietz in die hl Mäs gehen. was ich für freüd gehabt, könt ich nit beschreiben, man lüpfte mich wider aus dem wägelein, vnd füöhrt mich der kirchen zuo, hr. pfarher sahe mich zur kirchen kommen, dan er wartete [207] bis alles volck vorhanden da ware er schier erzürnet, vnd sprache, ich habe es üe gesagt, sie sollen fortfahren vnd nit in die Mäs kommen. ich lachete mit fagen, gott hatt geholffen das mir können die hl Mäs hören, dan dem Ros ist ein Eifen am fuos abgangen, vnd der fuohrman hatt es Müößen in die schmitten füöhren vnd gesagt mir können Jetz in die hl Mäß gehen. also sehet die gütte gottes gegen dennen so auff ihm hoffen -

Mir wahren endlich glücklich gegen 11 uhr in furse angelangt da mir dorten an-

kamen im Wirtshaus bey der sonnen, sagte die Wirtin das gester abents vnser schwöf-
teren alle dort gewäßen, vnd [208] ihr closterschw. haben in einem haus in der statt
geschlafen, sie seÿen gar betrübt gewäßen vnd geweint mit Meldung, das sie eine
Mitschwöster verlohren, dißten Morgen haben sie ihre andacht gemacht mit beichten
vnd Comunicieren, vnd sein von dorten auff Zug zuo den Closter-frauwen, seind et-
wan 10 täg dort gebliben vnd alsdan wider auff solothurn⁴⁶ -

ich verblibe in dem Wirtshaus den Morgen, Namen etwas wenigens zum Mittag eßen,
es ware aber dorten lermen vnd so vill volck auch alle hrn. von Lucern, die officier
gewäßen vnd ein solche Menge volck vnd vnruohe, das nit zuo sagen ist, ich wünste
wan nur ein wägelein könte bekommen, das ich auff Lucern fahren könte, wie [209]
dan auch der Man so mit mir kommen aller orthen hingienge zuo schauwen ob nichts
zuo bekommen, aber Man könte kein einziges Pfert haben, indeßen ware die schw.
Josepha Cecillia Rothenflue von Raperfwill gebürtig auch mit vnßeren schwösteren
gereißet sie wolte aber nit mit ihnen auff Zug sonder auff lucern in bruch⁴⁷ dan sie
dortem ein schwöster hätte, sie wahr sehr wohlbekant bey der Wirtin vnd ersuochte sie,
wan es doch ein gelegenheit gebte, das etwer auff lucern fahren thätte, so solle sie
selbe doch berichten, sie ware zuo vnderst im haus vnd ich oben, mir wüßten kein
Wort voneinander. indeßen kame eine gutschen mit einem officier von Lucern, vnd
die gutschen fahrte widerum alsbald zuorück, da die Wirtin dis gehört, sagte sie es
dem Man das etwer [210] in hier, die auf lucern fahren wolten, er ware gar wohl zu-
ofriden, sie berichtete die schw: Josepha Cecillia vnd sagte, es seÿe noch ein closterfr.
im Hauf, aber weltlich bekleidet sie sagte gleich ich möchte sie auch sechen, vnd da
sie zuo mir kame ware sie gantz verstaunet vnd fragte mich saget seind ihr es oder
seind ihr es nit. ich sagte ia ich bin es: Also waren mir beide voller verwunderung vnd
freüden, sie berichtete mich wegen der gelegenheit in der gutschen, allein ich sagte
der Man so mit mir kommen seÿ wirklich gangen zuo schauwen, ob er etwas bekom-
men könte in die statt zuofahren, allein weill der Man nit lenger warten könte als hab
ich mich entschloßen zuo gehen, dan mir könten nit wüßen, wo der [211] Man hinwere
für etwas zuo finden, bin also mit Meinem büntel in die gutschen geseßen, obwohlen
es mir recht wehe gethan, das mein füöhrer, der so sorgfältig für mich gewäßen, nit
auch mit vns hatte in die statt fahren können, dan es ware noch ein lährer blatz, vnd
hatt nit mehr als 40b. begehrt, da doch vorhero ein anderer 3 krontaller für vns zuo

⁴⁶ Flucht und Unruhe umsonst

⁴⁷ Bruch: Stadtteil in Luzern, wo früher das Kapuzinerinnenkloster St. Anna stand.

führen begehrt hatte. ---

Wir brechen hier ab. Schwester Aloysia Josepha kam dann nach Luzern, wohnte dort zuerst bei ihrer Nichte und trat dann ins Kloster St. Anna im Bruch ein, bis sie nach Solothurn zurückkehren konnte. Aber schon bald musste sie ihr geliebtes Haus wieder verlassen. Der Franzoseneinfall bedeutete eine Zäsur in der Geschichte des Klosters. Von 1799 bis 1802 diente es als Militärspital, und die Schwestern wurden im Kloster Visitation aufgenommen. 1802 erlaubte die Regierung den Schwestern die Rückkehr, aber nur unter der Bedingung, dass sie eine Mädchenschule eröffneten. 1814 wurden neue Pläne für die Umwandlung in ein Militärlazarett aufgelegt, aber dank der Intervention des Nuntius nicht realisiert. 1849 wollte man das Kloster in eine Irrenanstalt umbauen, auch diese Absicht wurde zum Glück verhindert. Gefährlicher als alle diese Anfechtungen von aussen erwies sich jedoch der Mentalitätswandel, unserer Zeit. Während früher immer zwischen 30 und 40 Schwestern im Kloster lebten und ihren Lebensunterhalt hauptsächlich durch die Klosterapotheke und die Hostienbäckerei sowie durch Näharbeiten erwarben, ist der Bestand heute stark geschrumpft und überaltert. Es steht zu befürchten, dass der vierten Säkularfeier keine fünfte mehr folgen wird.